

Bericht

Betty F., Kr. Elchniederungen¹, Ostpreußen

Die Zeitzeugin Betty F. berichtet über die Ankunft der roten Armee in Ostpreußen, sowie der folgenden Verschickung und Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion.

Wir sind am 30.01.1945 – nachdem wir am 20.10.1944 unsere Heimat wiederum verlassen mussten und nach Kumehnen² evakuiert wurden – von der Roten Armee überrollt worden. Mit welchem Eifer, mit welchem Hass und Brutalität machten die Russen sich ans Werk um ihrem Siegestaumel freien Lauf zu lassen. Hatten doch Stalin und Ehrenberg³ sie aufgefordert uns zu quälen. Mit uns waren eine Anzahl anderer Flüchtlinge, Nachbarn sowie Einheimische, die noch auf den Bauernhof mitgebracht waren, sodass wir eine große Anzahl waren, die den Russen in die Hände fiel. Wir Frauen waren Freiwild für die Russen – waren wir doch mitunter die ersten Deutschen, die ihnen in die Hände fielen. Es war ihnen gleich, ob die Frau 10 oder 70 Jahre alt war. Sie fielen über uns her wie eine wilde Horde.⁴ Nachdem wir drei Tage und Nächte eingezwängt auf kleinstem Raum gepresst warten mussten und die deutsche Armee zu einem Gegenangriff antrat, wurden wir hinausgetrieben und gerieten in die Frontlinie. Die Russen haben auf uns geschossen. Die Deutschen auch. Wir sind dann weitergezogen, ohne in ein Haus zu kommen. Im Wald fanden wir dann erst einmal Ruhe. Der Winter war sehr kalt, geschätzt lagen die Temperaturen zwischen 25-30 Grad Minus. Wir haben uns Tannenreisig gebrochen und auf den Schnee gelegt. Darauf haben wir uns gelegt und dürftig bekleidet. Meine Schwester war mit dabei und hat mir geholfen denn ich hatte ja zwei kleine Kinder – zwei und fünf Jahre alt. Wir haben die Kinder auf unsere Bäuche gelegt, um sie warm zu halten. Es waren noch mehrere kleine Kinder – sie sind zum Teil alle verstorben. Nur wenige überlebten es. Ich habe meine kleine Brunhilde – sie war gerade zwei Jahre alt – in meine Decke gepackt und auf den Rücken gepackt, denn sie konnte ja in dem tiefen Schnee nicht laufen, die kleinen Füßchen schafften es nicht. Margot war fünf Jahre alt und ist tapfer mit uns gelaufen, ist aber später verstorben.

Inzwischen haben die Russen immer wieder Frauen aus unserem Treck rausgeholt und mit nach Russland geschickt. Ein Teil ist an Hunger gestorben, es gab ja keine Verpflegung, kein Brot. Wir haben uns Rüben aus den Mienen geholt. Mutter verstarb, Vater und Bruder wurden weggeschafft. Das Schicksal führte uns unbeschreiblich harte Wege. Ich durfte nicht bei meinen Kindern bleiben. Man schickte mich nach Sibirien, von wo ich 1954 zurückkehrte.

¹ Eine Niederung in Ostpreußen heute in der russischen Oblast Kaliningrad befindlich. Die Lage ist nahe der Grenze zu Litauen. Der heutige russische Name lautet Лосиная долина Losinaja dolina, zu Deutsch so viel wie Elchthal.

² Ein Ort, welcher sich heute in der russischen Oblast Kaliningrad befindet. Der heutige Name lautet Кумачёво (Kumatschowow) .

³ Wahrscheinlich Ehrenburg; Ilja Grigorjewitsch Ehrenburg war Journalist und Autor in der Sowjetunion, der insbesondere durch seine Artikel im zweiten Weltkrieg aufsehen erregte; er veröffentlichte nicht weniger als 1500.

⁴ Alleine in den deutschen Ostgebieten sollen bis zu 1.400.000 Frauen und Mädchen von der roten Armee vergewaltigt worden sein, insgesamt beläuft sich Schätzungen zufolge die Gesamtziffer auf bis zwei Millionen vergewaltigter deutscher Frauen, Mehrfachvergewaltigungen wurden nicht mitgezählt.

Wie es im russischen Lager in Sibirien war? Wie grausam alles zu ertragen, nicht beschreibbar. Ich will es aber versuchen.

Ich habe den Glauben an den lieben Herr Gott nicht aufgegeben. Er hat mich doch in all dem Leid behütet. Ich habe im Lager eine liebe Lettin kennengelernt. Sie war schon früher ins Lager gekommen. Sie hat mir Mut und Trost. Ich lernte dort die Zeilen kennen: „Anfangs wollt ich fast verzagen und ich dacht ich trüg es nie. Schließlich habe ich’s doch getragen, aber fragt mich nur nicht wie...“

[Hier macht die Zeitzeugin einen zeitlichen Sprung zurück nach Ostpreußen. Anm. d. Lektors]

Ich wurde damals in der Nacht durch lautes Klopfen geweckt. Zwei Russen in Uniform und eine deutsche Frau standen vor meiner Tür. Sie durchsuchten das Zimmer, ob ich Lieder aufgeschrieben hätte, die den Russen nicht gerade lobten. Ich hatte keine. Aber ich hatte deutsche Frauen in meiner Wohnung aufgenommen, die damals bei den Russen arbeiten mussten und solche Lieder besaßen. Es war ein kalter Winter und sie sollten in Heinrichswalde⁵ übernachten. Es tat mir leid sie in einem kahlen Raum zu lassen und nahm sie in mein Zimmer auf. Wie die Russen das gewusst haben, weiß ich nicht. Es gab damals viel Verrat... So hat man mich mitgenommen. Meine kleinen Mädels blieben alleine.

Ich wurde in der Nähe in einen Schweinestall gesperrt, da waren schon mehrere Frauen. Wir wurden andauernd verhört. Ich sollte unterschreiben, dass ich den Russen hasse. Ich habe es nicht getan. Der Offizier, der mich vernommen hat, erhob sich von seinem Stuhl und wollte mich schlagen., ich stand da und habe nicht unterschrieben. Ich hatte ja nichts Böses getan. Ich hatte nur meine Arbeit getan. Ich musste nämlich die Räume heizen für die russischen Frauen, die dort ihre Büroarbeiten verrichteten. Sie waren nett, sich konnte dort mit meinen Kindern wohnen. Es war eine Fischerei und es fiel auch mal ein Fisch für uns ab. Sie bettelten auch den Offizier an, er solle mich frei lassen. Aber es half nichts. Ein LKW vom russischen Militär fuhr vor und ab ging es mit vollbesetztem LKW nach Königsberg⁶ ins Gefängnis.

Ich kam in eine Einzelzelle. Kein Bett, kein Stuhl. Nur ein Fass für die Notdurft und keine Decke. Auf dem kalten Fußboden mussten wir liegen. An Verpflegung gab es ein Stückchen Brot, heißes Wasser und mittags eine Suppe im flachen Teller. Nachts die Verhöre. Es war so kalt, es war alles furchtbar. Ich habe geweint, ich habe geschrien nach meinen Kindern. Ich habe Kinderweinen gehört und wurde krank. Man brachte mich zur Gefängnisärztin, die pflöpfte mich voll mit Medikamenten.

Eines Tages kamen wir vor ein Tribunalgericht. Wir verstanden kein Wort, warum wir angeklagt waren. Es hieß nur immer acht Jahre, zehn Jahre Arbeitslager. Da sagte man mir auch, dass meine Kinder in ein Waisenhaus gekommen sind. Nach der Verurteilung kamen wir immer zu zehn Frauen in eine Zelle. Zur Arbeit mussten wir täglich. Wir mussten die Schindelhäuser winterfest machen. Die Baracken waren so leicht ausgebaut. Eines Tages, es war bereits Oktober, hieß es wir gehen auf Etappe. Man nahm uns die Jacken ab, es waren hauptsächlich Deutsche Wehrmachtsjacken, oft noch mit Blut befleckt, die wir für die Arbeit trugen. Sollten wir aussehen als wären wir deutsche Kriegsgefangene?

In der Nacht mussten wir hinaus zum Bahnhof. Wir hatten auch immer gehofft heimzukommen. Die Frage war immer, die Kinder, die Kinder? Wir kamen dann zum Königsberger Bahnhof⁷ an. Wir wurden in einen Viehwagen geladen. Wieder nichts, worauf wir uns legen konnten. Wieder keine

⁵ Heute in Russland/ Oblast Kaliningrad. Heutiger Name: Slawsk / Славск

⁶ Hauptstadt Ostpreußens, heute Kaliningrad sowie Hauptstadt der russischen Oblast Kaliningrad.

⁷ Gemeint ist der Hauptbahnhof auf dem Haberberg. Dieser Bahnhof existiert heute noch immer unter dem Namen „Südbahnhof“.

Decke, nichts zum Wärmen. Nun ging es ins Ungewisse. Wir kamen über Tilsit⁸ vorbei der Heimat, auf der Strecke in Richtung Moskau. Die Fenster waren ohne Glas, offen und mit Stacheldraht gesichert. Nun begegneten wir den ersten Zügen aus Moskau. Sie trugen Schneehauben.

Acht Tage vergingen, dann waren wir in Moskau. Weiter ging die Fahrt. Es gab morgens ein Stück Brot, abends eine Suppe. In der Dunkelheit suchten wir die Suppe, es war kaum was da. Weitere acht Tage im Zug, es wurde immer kälter. Immer tieferer Winter. Endlich waren wir am Ziel. Mordovia⁹ Lager 6. Wir stiegen aus. Tiefer Winter, tiefer Schnee. Die Füße konnten uns kaum tragen. Wir fielen um und waren in Russland. Wir kamen in Quarantäne. Wir mussten zu einer Untersuchung. Einige Ärzte saßen da und wir mussten splitternackt vorbeigehen. Sie zogen hier und da. Wir waren ja nur Haut und Knochen. Wir bekamen Krankenkost, wir sollten uns für die Arbeit erholen, wir hatten aber mehrere Krankheiten in uns. Erst einmal sechs Wochen Typhus. Dann ging es in die Nähfabrik. Wir hatten jedoch das Essen am Tag nicht vertragen. Wir wurden krank. Dann erkrankten wir im Frühjahr an Malaria. Wir saßen wieder in der Baracke. Es waren Holzgestelle, die zum Sitzen und Liegen da waren. Wir lagen wie die Heringe aneinander gezwängt. Als wir vier Jahre, die Hälfte der Zeit, dort waren, mussten wir in ein anderes Lager. Wir mussten im Winter die Bäume fällen. Der Schnee war so tief und so lose, dass wir kaum laufen konnten. Wir mussten die Bäume erst vom Schnee befreien, dann erst konnten wir sägen. Ich konnte keine Säge führen und musste die Äste abschlagen und zusammenschleppen. Der Wald war weit ab vom Lager. Wir bekamen Wattejacken und Filzstiefel. Die wurden bleischwer, wenn der Schnee auf den Füßen taute. Wir mussten auch dort die Norm schaffen.¹⁰ Sie war sehr hoch. Es war die schwerste Zeit im Lager. Wenn wir abends heimkamen und uns auf die Matte legten, wollten wir sterben. Es war für uns zu schwer, aber morgens waren wir wieder da. Es waren Russinnen, Polinnen, alle möglichen Frauen und junge Mädchen aus den Ländern, die der Russe besetzt hatte. Besonders russische junge Frauen kamen zu uns. Fragten immer wieder: „Wie geht es euch? Ihr seid doch ein ganz anderes Leben gewohnt“ Als wir nach Deutschland kamen wussten wir erst was Leben heißt. Wie habt ihr das nur alles ertragen? Der deutsche Mann wirbt um die Frau, der Russe nimmt sie mit Gewalt (Es war ja den deutschen Soldaten verboten eine russische Frau zu vergewaltigen¹¹). Sie sprachen ein gutes Deutsch. Sie hatten zum Teil als Dolmetscherinnen gearbeitet. Sie waren erst von den Russen zum Tode verurteilt worden und später zu lebenslänglicher Strafe. Am 16. Juni wurden wir angegriffen. Wir mussten unsere Klamotten abgeben und am nächsten Tag ins Sammellager Potma¹². Nach drei Tagen wurden wir verladen. Wir stellten uns die Frage wohin die Reise wohl ginge, weiter nach Sibirien? Am Abend setzte sich der Zug in Bewegung. Ich stand am Fenster, es war ja wieder ein Viehwagen, dieses Mal aber mit Strohlager und ein weißes Bett auch. Ich habe da am Fenster verfolgt wo die Sonne untergeht und der Zug fuhr gen Westen. Zwei Wochen dauerte die Fahrt und wir kamen nach Deutschland in die Freiheit. Unsere Heimat Ostpreußen habe ich erst viel später gesehen als wir eine Reise dorthin gemacht haben. Was ist aus unserer schönen, unserer lieben Heimat geworden??

⁸ Heute in der russischen Oblast Kaliningrad befindlich. Die Stadt trägt heute den Namen Советск (Sovetsk) und liegt an der Grenze zu Litauen.

⁹ Mordwinien; eine Oblast in der Sowjetunion und im heutigen Russland.

¹⁰ Eine Vorgabe, wie viel an einem Tag Arbeit geschafft werden mußte.

¹¹ Dies stimmt nicht – Vergewaltigungen durch die Wehrmacht sind durchaus belegt. Die Erforschung der sexuellen Verbrechen der Wehrmacht begannen allerdings erst in den 1990er Jahren, was die Zeitzeugin evtl. nicht wußte bei der Niederschrift. Laut der Historikern Birthe Kundrus ist davon auszugehen, dass die Wehrmachtssoldaten sehr wohl Vergewaltigung als Mittel zur Demütigung der sowjetischen Bevölkerung einsetzten, dem zu Grunde lag die Rassenideologie der Wehrmacht, die von einem „slavischen Untermenschen“ sprach.

¹² Potma ist sowohl der Name einer Stadt, eines Dorfes und einer Siedlung in der russischen Oblast Mordwinien.

